

## Stahl - unverzichtbar für eine nachhaltige Entwicklung

### Aktuelle Lage auf den Stahlmärkten Stahlindustrie in Deutschland

Lediglich die Stahlindustrie und die Chemische Industrie verbreiten Zuversicht für das Jahr 2003 bei der zum Jahreswechsel vom Kölner Institut der deutschen Wirtschaft vorgelegten Umfrage unter 44 Verbänden. Beide Branchen haben sich als Grundstoffindustrien in der Vergangenheit schon oft als konjunktureller Frühindikator und Motor des wirtschaftlichen Aufschwungs erwiesen.

Wie ist nun die Stahlindustrie in Deutschland aus dieser Pole-Position ins neue Jahr gestartet? Es war ein guter, wenn auch kein perfekter Start, lautet meine Kurzbewertung. Denn es darf nicht übersehen werden, dass die übrigen Branchen, von deren Stahlbedarf die Stahlindustrie abhängig ist, nur sehr schlecht aus den Startlöchern gekommen sind.

Die Auslastung der Stahlunternehmen in Deutschland beträgt seit fast einem Jahr über 90 %, was einer Vollbeschäftigung der Anlagen gleichkommt. Der Auftragsbestand ist vergleichsweise hoch und wird über drei Monate reichen. Besonders die Aufträge aus dem Ausland liegen auf einem nur in wenigen Jahren erreichten hohen Niveau. Auch aus den Lagerbeständen drohen keine Belastungen. Das Geschäftsklima weist für die Stahlindustrie in Deutschland, so eine Umfrage des Münchner Ifo Instituts, eine so gute Beurteilung auf, wie seit August 2000 nicht mehr.

Vor diesem Hintergrund erscheint unsere Prognose für das Jahr 2003 mit einer Rohstahlproduktion von rund 45 Mio Tonnen durchaus realistisch (Bild 1).

Das entspräche der im Jahre 2002 in Deutschland hergestellten Menge. Diese Vorhersage der weiteren konjunkturellen Entwicklung wird allerdings durch verschiedene Unsicherheiten geprägt. Ein Konflikt im Irak, da sind sich die Experten einig, würde die weltwirtschaftliche Entwicklung zusätzlich belasten - je nach Dauer und Schwere der Auseinandersetzung mehr oder minder heftig. Das hätte natürlich auch negative Auswirkungen auf die deutsche Stahlindustrie. Ein weiteres Problem ist die reale Aufwertung des Euro mit ihrer dämpfenden Wirkung auf den Export.

### Weltstahlindustrie

International hat das Jahr 2002 eine neue Höchstproduktion gebracht. (Bild 2). Es wurde 28-mal mehr Rohstahl als Aluminium und fünfmal mehr Rohstahl als Kunststoff produziert. Die Schallmauer von 900 Mio Tonnen Rohstahl konnte erstmals durchbrochen werden (Bild 3). Japan steigerte seine Rohstahlproduktion mit einem Plus von fast 5 Mio Tonnen erheblich. Die in den EU-Ländern hergestellte Menge blieb mit gut 158 Mio Tonnen nahezu konstant. Erstmals konnte China die Rohstahlproduktion der Europäischen Union übertreffen. Diese Entwicklung wird sich, so eine Prognose des Internationalen Stahlinstituts IISI, auch in den nächsten Jahren fortsetzen (Bild 4).

China ist trotz der gestiegenen Rohstahlproduktion nach wie vor ein Netto-Importeur (Bild 5), da es rund 22 Mio Tonnen mehr Stahl ein- als ausführt. Zusammen mit dem übrigen Asien und den USA gehört China zu den weltweit größten Nettoimporteuren. "Ausfuhrweltmeister" sind dagegen die GUS-Staaten mit einem Plus von 46,8 Mio Tonnen und Brasilien mit einem Ausfuhrüberschuss von gut 11 Mio Tonnen. Wer waren denn im vergangenen Jahr die größten Stahlerzeuger der Welt (Bild 6)? Von den "Top Twelve" kommen allein vier Unternehmen aus Europa. Hier ist die Bildung von größeren Unternehmenseinheiten am weitesten fortgeschritten. Das mit Abstand weltweit größte Stahlunternehmen mit einer Rohstahlproduktion von 44 Mio Tonnen ist Arcelor. Das mit einer Rohstahlproduktion von 19,1 Mio Tonnen größte chinesische Stahlunternehmen Baoshan liegt erst an sechster Stelle, das größte amerikanische Unternehmen US Steel rangiert mit 14,4 Mio Tonnen nur auf dem zehnten Platz, vor Nucor, das als größtes amerikanisches Mini Mill-Unternehmen mit einer Rohstahlproduktion von 12,4 Mio Tonnen Platz zwölf belegt.

### Exkurs China

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch einige Worte zur Stahlproduktion im Reich der Mitte sagen: Weltweit den höchsten Zuwachs mit dem ebenso gewaltigen wie fast unglaublichen Plus von über 30 Mio Tonnen Rohstahl im Vergleich zum Vorjahr erzielte China. Wie ist es möglich, innerhalb nur eines Jahres eine zusätzliche Menge an Stahl zu produzieren, die der Jahresproduktion ganz Indiens entspricht? Die Marktversorgung ist parallel zur Rohstahlproduktion seit 1999 explosionsartig angestiegen (Bild 7). Zum Teil ist das darauf zurückzuführen, dass China eigene ärmere Eisenerze durch reichhaltigere Rohstoffe,

die sie auf dem Weltmarkt bezogen, ersetzte. Die vor allem aus Australien importierten Eisenerze sind 2,5-mal reichhaltiger als die chinesischen Vorräte. Dadurch verringert sich der Brennstoffbedarf und steigt die spezifische Leistung entsprechend. Schaut man auf die Pro-Kopf-Versorgung mit Rohstahl, so hat China nach wie vor einen erheblichen Nachholbedarf (Bild 8). Während in den Industrieländern durchschnittlich jeder Einwohner über 600 Kilogramm Stahl im Jahr verwendet, liegt die Vergleichszahl für China noch bei 150 Kilogramm. Auch aus dieser Zahl wird deutlich, dass dort der Aufschwung anhalten wird. Inzwischen verarbeitet Asien die Hälfte der Weltstahlerzeugung (Bild 9).

## **Exkurs USA**

Ein weiteres Land machte im vergangenen Jahr mit seiner Stahlindustrie Schlagzeilen, wenn auch nicht immer positive: Trotz der von US-Präsident George W. Bush vor fast einem Jahr verhängten Schutzzölle sind die Einfuhren 2002 höher als im Vorjahr gewesen (Bild 10). Die integrierten amerikanischen Stahlunternehmen haben seit Ende 2000 überwiegend Verluste gemacht (Bilder 11,12). Allein in den letzten vier Jahren haben 35 Stahlunternehmen Konkursantrag nach Chapter 11 eingereicht. An der Krise der US-Stahlindustrie haben aber nicht die Importe Schuld (Bild 13). Vielmehr hat der ruinöse Preiskampf zwischen den mit veralteten Anlagen produzierenden integrierten Stahlerzeugern und den modernen nicht integrierten Mini Mills zu der Misere geführt. Immerhin sind inzwischen erste Ansätze zur Bereinigung der zersplitterten US-Stahlindustrie sichtbar (Bild 14). Dafür ist vor allem die gestiegene Marktversorgung verantwortlich.

Mit einem Blick auf die jüngste Entwicklung der Stahlpreise möchte ich die Übersicht zur aktuellen Lage auf den Stahlmärkten beschließen (Bild 15). Es gibt vor allem drei Gründe, die im vergangenen Jahr ganz entscheidend zu einer Erhöhung der Weltstahlpreise um etwa 45 Prozent beigetragen haben: In den USA stiegen die Stahlpreise durch die Verknappung des Angebots infolge der Schutzzölle sprunghaft an. Das wirkte sich positiv auf den Weltmarkt aus. Der chinesische Stahl-Boom absorbierte die Mengen, die auf dem US-amerikanischen Markt durch Zölle ausgesperrt wurden und verhinderte dadurch den befürchteten Preisdruck nach unten. Schließlich hat sich der neue Weltmarktführer Arcelor in Europa verantwortungsbewusst verhalten, indem er Preis vor Menge gesetzt hat. Anfang 2003 konnte sich auf dem Markt beim Schlüsselprodukt Warmbreitband abermals eine Preiserhöhung von 20 Euro pro Tonne durchsetzen. Einige Stahlhersteller haben bereits für das zweite Quartal eine weitere Preiserhöhung ins Auge gefasst.

## **Faktoren für die weitere Entwicklung Rohstoffversorgung**

Für die zukünftige Entwicklung der Stahlpreise sind auch die Kosten des Rohstoffbezugs entscheidend. Diese haben sich im letzten Jahr durchweg verteuert: Während chinesischer Koks in der Vergangenheit exportiert wurde, so deckt er jetzt die gestiegene Nachfrage im eigenen Land und steht dem Weltmarkt nicht mehr zur Verfügung. Die Kokserzeugung in China ist nicht in demselben Maße gewachsen wie die Roheisenproduktion (Bild 16). Beim Koks ist deshalb weltweit eine Verknappung eingetreten, was zu steigenden Preisen auf 120 US-Dollar/Tonne FOB für chinesischen Koks geführt hat (Bild 17). Die gestiegene Nachfrage, vor allem aus China, nach Eisenerzen auf dem Weltmarkt (Bild 18) sowie die oligopolistische Struktur des Eisenerz-Weltmarktes (Bild 19) führten zu erheblichen Preiserhöhungen. Zwei der größten Eisenerzunternehmen haben bereits für Anfang April 2003 eine Preissteigerung von 10 Prozent angekündigt. Schließlich ist die weltweite Schrottknappheit (Bild 20), die zu einer Verteuerung dieses für die Stahlindustrie wichtigen Rohstoffs um 40 Prozent seit Anfang 2000 geführt hat (Bild 21), u. a. auch mit dem gestiegenen Bedarf in China zu begründen. Allein diese kurzen Angaben zur Verteuerung des Rohstoffbezugs machen deutlich, warum die Stahlunternehmen auf weiter steigende Preise für ihren Werkstoff angewiesen sind.

## **Der Handel mit Stahl an der LME**

Einige Vertreter der Stahlindustrie wollen Stahl auch an der London Metal Exchange (LME) handeln. Der Vorschlag vom Oktober 2002 stammt von Sir Brian Moffat, damals IISI-Vorsitzender und Aufsichtsratsvorsitzender von Corus (Bild 22). Die Bedeutung der LME ist für den Metallhandel sehr groß (Bild 23). Doch nähme man Stahl hinzu, würde sich die LME daran verschlucken (Bild 24). Durch den Stahlhandel an der LME sollen, so Moffat, die Risiken von unüberschaubaren Preisveränderungen eingeschränkt werden. Doch beurteilen die meisten Stahlunternehmen in Deutschland den Vorschlag sowohl aus Praktikabilitätsgründen als auch in seiner Wirkung auf die Profitabilität skeptisch (Bild 25):

- Primäraluminium ist eine commodity, ein homogenes Produkt mit klar definierten Eigenschaften. Dieses eignet sich somit für den Handel über eine Warenbörse. Vergleichbar mit Primäraluminium ist Roheisen, ein Produkt, das im Vergleich zu seiner Produktionsmenge aber weltweit nur in einem geringen Umfang gehandelt wird.
- Stahl-Halbzeug zeichnet sich entsprechend seinem jeweiligen Verwendungszweck durch spezifische Qualitätsaspekte aus. Für einen Börsenhandel sind diese Produkte daher wenig geeignet.
- Die Kontrakte über die LME bedingen zwar überwiegend keinen physischen Handel. Jedoch wird zur Marktstabilisierung ein weltweites Netz von LME-autorisierten Lagern unterhalten. Im Frühjahr 2002 befanden sich rd. 1 Mio Tonnen Primäraluminium in solchen Lagern, also rd. 4 Prozent der weltweiten Erzeugung. Das auf Stahl übertragen, hieße, Lagerkapazitäten in einer Größenordnung von bis zu 35 Mio Tonnen zu schaffen und vorzuhalten. Das Problem erscheint nicht lösbar.
- Die Stahl-Stranggussbrammen werden üblicherweise bereits während des Gießens an einen bestimmten Auftrag gebunden. D.h. bei den höherwertigen Qualitäten wie Weißblech oder hochfesten Güten für die Automobilindustrie steht sehr früh fest, für welchen Kunden und für welche Verwendung das Produkt bestimmt ist.
- Auch der Handel über eine Börse kann nicht für Preisstabilität sorgen, wie die Preisentwicklung für Primäraluminium belegt. Im Übrigen verhandeln die Großkunden (z. B. Automobilindustrie) direkt mit der Aluminium- und der Stahlindustrie feste Jahrespreise, die nicht den Schwankungen der LME unterworfen sind.

Ein Future für Stahl oder ein LME-Pricing für Stahlhalbzeug oder gar Warmbreitband berücksichtigt nicht die spezifischen Gegebenheiten der Stahlindustrie und kann damit sicherlich nicht für eine verbesserte Profitabilität der Branche sorgen. Fazit: Von einem Börsenhandel mit Stahl würden Börse, Broker und Banken sowie Agenten und Analysten mehr profitieren als die Stahlindustrie.

Lediglich beim Stahlschrott könnte eine LME-Notierung Sinn machen. Denn dann wären längerfristige Verträge möglich, was sich preisstabilisierend auswirken würde. Die Weltstahlproduktion steigt weiter. Stahlschrott ist, wie bereits gesagt, inzwischen knapp und daher teuer, da der Schrottmarkt nicht in demselben Maße gewachsen ist wie der Stahlmarkt.

### **Blockaden durch die Politik**

Schaut man allein auf die von mir eingangs geschilderte wirtschaftliche Lage, so könnte man meinen, die Stahlindustrie in Deutschland habe derzeit keine Sorgen. Doch weit gefehlt, muss ich leider sagen. Denn es gibt Blockaden, die den ökonomischen Aufschwung bedrohen:

Die nationale und europäische Energiepolitik verteuern die Energiekosten erheblich. Die Regelungen zu den Erneuerbaren Energien und zum Emissionsrechtehandel schränken die Wettbewerbsfähigkeit der Stahlunternehmen auf den internationalen Märkten ein. Unsere Forderung: Berlin und Brüssel müssen der Stahlindustrie am Standort Deutschland auch weiterhin eine sichere Existenz und die Rahmenbedingungen für ein gesundes Wachstum ermöglichen. Zwar hat die Politik eine angemessene Balance zwischen der notwendigen Konsolidierung der Staatsausgaben und der ebenso erforderlichen Reform der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu finden. Doch sind die beschrittenen Wege die richtigen? Lassen Sie mich zwei Beispiele nennen:

- Das Gesetz für den Vorrang Erneuerbarer Energien (EEG) führt gegenwärtig bei Stahlunternehmen zu Zusatzbelastungen von jährlich bis zu mehr als 5.000 Euro pro Arbeitsplatz. Dabei wird die Industrie relativ stärker belastet als die privaten Haushalte (Bild 26). Die steigenden Mehrkosten aus dem EEG schaden durch die Zunahme der Windenergieanlagen (Bild 27) unserer Wettbewerbsfähigkeit am Weltmarkt ganz massiv.

Bundesumweltminister Jürgen Trittin behauptet, die Mehrkosten aus dem EEG lägen rechnerisch bei maximal 0,18 Cent je Kilowattstunde. Diese Zahl ist falsch (Bild 28). Denn die Stahlunternehmen zahlen heute mit über 0,4 Cent je Kilowattstunde schon mehr als das Doppelte. Das entspricht Strompreissteigerungen von 10 bis 12 Prozent. Bis zum Jahr 2010 muss sogar mit Aufschlägen von 0,9 Cent je Kilowattstunde, d. h. mehr als 20 Prozent gerechnet werden. Die energieintensiven Unternehmen brauchen eine Belastungsbegrenzung.

Außerdem argumentiert Trittin mit weiteren falschen Zahlen. In einer Debatte im Deutschen Bundestag zu den Auswirkungen des EEG am 31. Januar behauptet er, von 13 Mio Tonnen Stahlproduktion in Deutschland ging 1 Mio Tonnen in Windkraftanlagen. Das wären fast 8 Prozent. Tatsächlich werden in Deutschland aber jährlich, wie bereits gesagt, etwa 45 Mio

Tonnen Rohstahl produziert. Etwa 2 Prozent oder 750.000 Tonnen werden davon in Windkraftanlagen verwendet. Die Impulse des Windkraftbooms für die Stahlindustrie sind längst nicht so bedeutend, wie offenbar suggeriert werden soll.

- Da die EU die Kyoto-Treibhausgas-Emissionsziele wohl nicht erreichen wird (Bild 29), plant die Europäische Kommission, den Handel mit Emissionsrechten (Bild 30) einzuführen. Die Eisen- und Stahlerzeugung ist zu 5 Prozent an den CO<sub>2</sub>-Emissionen der EU beteiligt (Bild 31). Die Industrie und die Energieerzeugung/-umwandlung übernehmen mit einem Anteil von fast 22 Prozent oder rund 610 Mio Tonnen CO<sub>2</sub> die Hauptlast bei der CO<sub>2</sub>-Einsparung (Bild 32). Der Emissionsrechtehandel würde die Stahlindustrie in Deutschland im Jahre 2010 mit Zusatzkosten von fast 500 Millionen Euro belasten, so eine Studie. Wir fordern die Berücksichtigung unserer Vorleistungen. Wir fordern die Anerkennung des stofflichen Umsatzes von Kohlenstoff im Hochofen. Ein Pool der energieintensiven Branchen könnte helfen, die freiwillige Selbstverpflichtung mit dem Emissionsrechtehandel kompatibel zu machen.

Wir werden unsere freiwillige Selbstverpflichtung, bis zum Jahr 2012 die CO<sub>2</sub>-Emissionen um 22 Prozent zu reduzieren, weiterführen. 17 Prozent haben wir bereits erreicht (Bild 33). Wir haben uns in der Vergangenheit mit hohem Engagement und gutem Erfolg der Verantwortung für die Klimavorsorge gestellt.

### **Zukunftsfähig durch Nachhaltigkeit**

Wir wollen auch Verständnis für die Stahlindustrie erlangen, indem wir unser Nachhaltigkeitskonzept weiter vorantreiben. 2001 haben wir das Leitbild Nachhaltigkeit vorgestellt (Bild 34). Wir haben damit deutlich gemacht, dass die Nachhaltigkeit nicht auf die Betrachtung von Umweltaspekten allein reduziert werden kann (Bild 35). 2002 haben wir das Konzept fortgeführt und Indikatoren für eine nachhaltige Entwicklung in der Stahlindustrie erarbeitet (Bild 36). Die Auswahl der Indikatoren ist als ein Ansatz zu verstehen, der ständig weiterentwickelt wird (Bild 37). Die Indikatoren sind nicht lediglich losgelöste statistische Instrumente, sondern sollen vielmehr eine Hilfestellung bieten, das komplexe System des nachhaltigen Wirtschaftens in der Stahlindustrie transparenter zu gestalten. Im nächsten Schritt werden die Indikatoren im Hinblick auf die Zukunft bewertet und mit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen kritisch diskutiert. Gerade dieses Gespräch mit der Öffentlichkeit ist für uns ein wesentliches Element, um Akzeptanz zu gewinnen. Wir haben für Sie eine CD Rom mit den Nachhaltigkeitsindikatoren und den Leitindikatoren Wettbewerbsfähigkeit, Innovation und Sozialer Wandel vorbereitet, die Sie im Foyer am Stand des Stahl-Zentrums erhalten können.

Die Stahlindustrie in Deutschland entwickelt laufend neue Stähle, um immer wieder auf's Neue den sich ständig ändernden Kundenwünschen folgen zu können. Lassen Sie mich das an drei Beispielen für nachhaltige Stahlprodukte verdeutlichen:

- Röhren (Bild 38) Die Entwicklung von Röhrenstählen hat große Fortschritte aufzuweisen: Bei der 250 Kilometer langen Leitung der Ruhrgas von Schlüchtern bei Frankfurt am Main nach Werne ins Ruhrgebiet konnten durch Verwendung von höherfesten Stahlgütern 20.000 Tonnen Rohre gespart werden.
- Kraftwerksbau (Bild 39) Braunkohlenkraftwerke mit einem Wirkungsgrad von über 43 Prozent, wie das Kraftwerk Niederaußem, sind nur mit neuen hochleistungsfähigen Stahlsorten möglich. Diese speziell für den Kraftwerksbau entwickelten Stähle erfüllen besonders hohe Festigkeitsanforderungen und Korrosionsbeanspruchungen und stellen den modernsten Stand der Werkstofftechnik dar. Zwölf Jahre oder 100.000 Stunden sind sie auf ihre Dauerstandfestigkeit getestet worden. Wenn eine entsprechend alte Anlage durch ein derartiges Braunkohlenkraftwerk mit optimierter Anlagentechnik ersetzt wird, können 30 Prozent Brennstoffeinsatz gespart und die Emissionen von Schwefeldioxid, Stickoxid und Staub um ebenfalls je 30 Prozent gesenkt werden. Der jährliche Kohlendioxidausstoß wird um etwa 2,5 Mio Tonnen verringert. Werkstoffe, die eine Steigerung des Kraftwerkswirkungsgrades auf 46 Prozent ermöglichen, sind schon entwickelt und werden zurzeit für die nächste Kraftwerksgeneration erprobt. Überträgt man die heute mögliche Werkstoff-, Konzept- und Komponenten-optimierung auf die weltweit betriebenen kohlegefeuerten Kraftwerke mit einer Gesamtleistung von 1100 Gigawatt mit einem CO<sub>2</sub>-Gesamtausstoß von 5,5 Mrd Tonnen, so könnte ein CO<sub>2</sub>-Minderungspotential von etwa 1,5 Mrd Tonnen umgesetzt werden. Der Ersatz alter Kohlenkraftwerke durch moderne Anlagen würde mindestens 25 bis 30 Prozent CO<sub>2</sub>-Minderung bringen.
- Krane (Bild 40) Mobilkrane müssen ein besonders günstiges Verhältnis von Nutzlast zu Eigengewicht aufweisen. Dies erfordert den Einsatz von hochfestem Stahl mit ausgezeichneter

Zähigkeit. Die Stahlindustrie hat für den Kranbau entsprechende Stahlsorten neu entwickelt, die hervorragend zum Schweißen und Kaltumformen geeignet sind. Die Kosten für die Schweißkonstruktion können bei diesem hochfesten Stahl um bis zu 80 Prozent gegenüber konventionellem Stahl gesenkt werden. Da das Verhältnis von Nutzlast zu Eigengewicht günstig ist, sind auch die Betriebskosten wesentlich geringer.

Diese drei Beispiele mögen genügen, um Ihnen deutlich zu machen, wie entscheidend Stahlwerkstoffe dazu beitragen, dem mittlerweile fest etablierten Ziel einer nachhaltigen Entwicklung unserer Gesellschaft zu entsprechen. Es ist häufig leicht, zu zeigen, wie eine Produktinnovation dem Ziel der Nachhaltigkeit entspricht. Schwieriger ist, nachzuweisen, dass auch die industriellen Produzenten selber darum bemüht sind, ökonomische, soziale und ökologische Ziele miteinander zu verbinden. Ob die Ursachen darin liegen, dass das technisch-wissenschaftliche Wissen um die Bedingungen industrieller Produktion unzulänglich ist oder ob dahinter eine ideologieverdächtige Haltung gegen großindustrielle Strukturen steht, ist einerlei. Die Zustimmung zur Industrie ist nicht selbstverständlich. Mehr als bisher müssen wir deutlich machen, wie industrielle Wertschöpfung zu Wohlstand und sozialer Sicherheit beiträgt. Das gilt gegenüber denjenigen

- die die Altindustrien lieber aus Mitteleuropa vertreiben wollen,
- die glauben, die Industrie sei auf dem Rückzug,
- die die industriellen Wirklichkeiten unzulänglich in ihr politisches Handeln einbeziehen.

Die Fähigkeit, auf der Basis einer beachtlichen Tradition, immer wieder neu Zukunft zu gewinnen, ist der Anspruch, den die Stahlindustrie in Deutschland an sich selbst stellt. Diese Haltung kann nicht selbstverständlich erworben oder verordnet werden, sondern muss täglich in der unternehmerischen Praxis gelebt werden. Wir haben versucht, dies mit dem Motto unserer diesjährigen Jahrestagung STAHL 2003 deutlich zu machen: Sie steht unter der Überschrift "Stahl - Für immer jung".

Stahl ist ein traditioneller Werkstoff - aber er ist nicht alt! Er realisiert sich in neuen Produkten und ständig neuen Anwendungsformen. Dies soll dokumentiert werden.

- Stahl ist der Werkstoff, der durch seine herausragende Fähigkeit des Recyclings und die effizienten Produktionsstrukturen ein nachhaltiger Werkstoff ist und deswegen in der Gesellschaft von morgen seinen Platz hat.
- Nicht alles Neue ist gut. Doch wenn die Stahlindustrie mit dem Blick in die Geschichte an der Spitze des Fortschrittes marschieren kann, so ist mir um ihre Zukunft nicht bang.